Mennonitische Rundschau.

Erscheint wöchentlich.] Redigirt und herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75c per Jahr.

11. Jahrgang. 26. März 1890. No. 13.

Aus mennonitischen Kreisen.

Amerika.

Kansas.

Hillsboro, 15. März. Die letzte Woche im Februar und die erste im März brachten uns einen Nachwinter, der noch einige Grad kälter war wie der im Januar, aber immerhin war der ganze Winter ein milder. Jetzt ist die Witterung so schön, daß einige Farmer, die ihren Mais noch auf dem Felde haben, sich stark nach Arbeitern umsehen. Einige andere Farmer sind bereit, mit dem Pfluge in's Feld zu rücken, was wahrscheinlich schon nächste Woche geschehen wird.

In einem meiner letzten Berichte habe ich einige Unrichtigkeiten einberichtet, weil ich selbst falsch unterrichtet war. Das Kind, von dem die Frau Heinrich Buller vor einigen Wochen entbunden worden, wurde nicht zerstückelt, wie ich berichtete; und ferner ist der Betrag, den Schmelzer durch Franz Wiebe's Geschäft verloren hat, nicht 9000 Dollar, sondern nur etwa 4000—5000. Außerdem verringert sich der Verlust des Schmelzer auch noch fast täglich, indem der Vertreter einer östlichen Pfluggesellschaft—ein Herr Raphael—sich die größte Mühe giebt diejenigen Farmer aufzustöbern, die Wiebe noch etwas schuldig sind und sie treibt, daß sie die Sachen bezahlen.

Vor vierzehn Tagen fuhren Gerhard Fast, Rudolph Gorsulowski, Johann Walter und Henry Fuchs nach dem Saltriverthal in Arizona, auf Veranlassung eines Agenten, um da Land für Ansiedlungszwecke zu besehen. Die Betreffenden sind gestern zurückgekommen und sind alle voll von Lob für das schöne Thal. Dasselbe liegt im südlichen Theile des Territoriums, ist etwa 80 Meilen breit und mehrere 100 Meilen lang. Es sind da mehrere Bewässerungsgesellschaften, die das Land bewässern wollen. Hoffentlich wird Gerhard Fast seine Feder ergreifen und dieses Thal den lieben Lesern der „Rundschau" beschreiben.

Es sind auch diesen Winter einige Personen von hier nach Oregon gegangen und schreiben solche Berichte, daß man glauben muß, Oregon und Washington seien die besten Plätze, wohin ein Mensch, der mit seinem Loose nicht zufrieden ist, gehen sollte.

Lebet alle wohl, liebe Leser, ob Freund oder Feind — ich wünsche Allen das beste Wohlergehen, und jeder möge in und durch seinen Glauben seinen Frieden haben; ich habe ihn gefunden durch die Lehren Jesu Christi. J. H. Klassen.

Süd-Dakota.

Freeman, 15. März 1890. Der halbe März ist vorüber und so gerne wir auch den Winter scheiden sehen möchten, so zeigt er doch noch nicht die geringste Lust dazu, sondern mißhandelt uns noch fortwährend mit Frost, Schnee und Kälte, denn während ich dies schreibe, zeigt der Thermometer 2° unter Null F.; trotzdem aber wissen wir, daß seine Tage gezählt sind, dieweil nach dem Versprechen Gottes nicht aufhören darf: Samen, Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

Ich habe mich bisher noch immer nicht an unser allzu strenges Clima gewöhnen können. Obgleich der Sommer nicht übermäßig heiß und der Herbst mitunter bis zum November recht schöne und angenehme Tage aufzuweisen hat, so ist der Winter doch über alle Maßen streng und zieht sich gewöhnlich allzu lange über die Grenzen des Frühjahrs hinaus. Nun ist ja die Erde zwar überall des Herrn und wenn der Mensch mit Geduld und guten Werken trachtet nach dem ewigen Leben, so ist es für die unsterbliche Seele einerlei, ob im Norden oder im Süden, im Osten oder Westen die irdische Hülle ihr mühseliges Dasein zugebracht hat, denn sie selbst bleibt in der Hand Gottes, aber dennoch hat uns Gott eine freie Wahl gelassen, vermöge unsers Verstandes das Gute dem Schlechten, und das Angenehme dem Unangenehmen vorzuziehen; denn auch Lot hat die Gegend an dem Jorden den anderen Gegenden vorgezogen: warum? Die heilige Schrift antwortet 1 Mose 13, 10.: Sie war sehr wasserreich, wie ein Garten des Herrn.

Nachdem man sich von den Vortheilen welche die Bewohner der atlantischen und der nördlichen Südstaaten u. a. m. uns im hohen Norden Wohnenden in climatischen und anderen Hinsichten voraus haben, überzeugt, hat sich bei Manchem ein Verlangen nach einem gemäßigteren Clima eingestellt; gegenwärtig befinden sich zwei Deutsche von hier auf der Suche. Ihr Hauptaugenmerk ist auf den Stuat Kentucky gerichtet, darnach vielleicht auch auf Tennessee, West Virginia u. s. w. Wahrscheinlich wohnen in den genannten Staaten auch Mennoniten und wir wären dankbar, wenn sie in den Spalten der „Rundschau" über ihre Gegend Urtheil ablegten.

Nachdem die huterische Gemeinde in Bon Homme vor einigen Wochen das Unglück hatte, ihr bestes Gespann Pferde in Folge Eisdurchbruches auf dem Missouri zu verlieren, so ist sie abermals in ihren finanziellen Verhältnissen bis in ihre Grundfesten erschüttert worden. Die mit vieler Arbeit, verbunden mit schwierig zu überwindenden Hindernissen, und einem Kostenaufwand von 7000—8000 Dollars erst im Laufe des vorigen Jahres auf ihrer Zweigcolonie in Milltown erbaute Mühle wurde Freitag abends den 7. März ein Raub der Flammen: Ursache des Feuers war — Explosion des Mehlstaubs, der sich durch plötzliches Herabstürzen von Mehl aus dem obern Stockwerk in der Mühle verbreitet haben soll und mit der Lampe in Berührung kam. Ein ähnlicher Fall verursachte s. z. ein ebensolches Unglück in Minneapolis, Minn.

Die betreffende Mühle war sehr gut und solide gebaut und mit den besten Maschinen der Neuzeit versehen; ihre Leistungsfähigkeit war 35—40 Faß pro Tag und lieferte sie ein Mehl, das an Weiße, Feinheit und Güte sämmtlichen Nachbarmühlen der Umgegend den Rang ablief, weshalb das Unglück hier allgemein bedauert wird, und zwar um so mehr, weil die Mühle einerseits nicht versichert war und die Gemeinde dafür keinerlei Entschädigung erhalten wird, andrerseits aber fehlt es der Gesellschaft gänzlich an Mitteln, die Mühle wieder aufzubauen; doch des Herrn Wege sind nicht unsere, und unsere Gedanken sind nicht Seine. Wir müssen dieser Gemeinde das Zeugniß geben, daß ihre Thore den Armen stets offen standen, die darin ein Asyl suchten, und manche Alten, Wittwen und Waisen fanden darin schon christliche Aufnahme und Versorgung; unmöglich wird Gott solches unbelohnt lassen und wir glauben fest und wünschen von Herzen: Der Herr möge Alles zum Besten hinausführen.

Johann Wipf.

Nebraska.

York, York Co., 19. März. Letzten Sonntag wurde die Leiche des Töchterleins des Gerhard Dahlke, welches nicht ganz drei Monate alt geworden, beerdigt. Es erinnert uns eine solche Stunde immer daran, daß wir hier keine bleibende Stätte haben; und doch strebt fast ein Jeder darnach etwas in dieser Welt zu gewinnen. Jetzt gerade ist das Fortkommen schwer, Viele hört man über harte Zeit klagen. Es werden öfters Farmen zwangsweise verkauft. Die Lage der Farmer zu erleichtern sucht jetzt die Farmerverbindung (Farmer's Alliance), ob sie aber ihr Ziel erreichen wird, weiß man noch nicht; vielleicht kann Jemand mittheilen, was der eigentliche Zweck dieser Verbindung ist. Wie ich gehört, muß Jeder, der sich anschließt, einen Eid ablegen. Wenn es wirklich besser ist, sollte jeder Farmer sich anschließen; aber zuerst möchte man doch wissen, wie ungefähr die Grundsätze lauten. Abraham Nickel jr.

Manitoba.

Hochstadt, 13. März. Es diene meinen Freunden zur Nachricht, daß wir hier in Manitoba gut unser Fortkommen haben, obzwar nicht ohne Mühe. Besonders dieses Jahr kostet es viel Mühe, um das Vieh gut durch den Winter zu bringen weil hier das Heu rar ist.

Einestheils ist der vorige trockene Sommer schuld; eine andere Ursache ist die, daß bei den Meisten nur für einen Winter gesorgt wird, weil er ja auch lange genug ist. Wer aber für mehr gesorgt, der hat jetzt gute Einnahme; Heu bringt $10 per Fuder, ich selbst habe auch schon kaufen müssen und habe $7 gezahlt für die Tonne. Rindvieh habe ich 45 Stück und 5 Pferde.

Die Grippe ist hier in der Umgegend sozusagen überwunden. Will noch berichten, daß mein Nachbar Heinrich Esau mit seiner ganzen Familie den 13. Februar nach Oregon übergesiedelt ist. David Unger jun. (dessen Vater schon voriges Jahr nach Oregon zog), ging mit, um das Land anzusehen, und kam Dienstag den 11. März wieder zurück.. Er ist auch etwas gestimmt für Oregon. Es ist auch kein Wunder, denn wie er sagt, ist das Ackern dort schon ehe er zurück fuhr im vollen Gange gewesen und hier liegt noch tiefer Schnee und ist noch an keine Viehweide und Ackern zu denken.

Onkel David Loewen reiste gestern mit 21 Stück Rindvieh nach Winnipeg ab und von dort nach dem Westen.

Berichte noch zum Schluß, daß wir uns in unserer Familie guter Gesundheit (obzwar ich oftmals viel zu leiden habe an Rheumatismus) erfreuen.

Isaac E. Loewen.

Reinland, 17. März. Gestern hatten wir bereits 5 Grad R. Wärme, so daß sich schon Wasser sammelte, heute ist es wieder 8 Grad R. kalt und das Wasser ist zu Eis geworden. Das Futter ist bei Einigen schon sehr knapp.

Die Grippekrankheit scheint ein Ende zu haben, aber es giebt auch noch andere Krankheiten. Herman Peters liegt an Lungenentzündung schwer krank darnieder. Samstag den 15. März sind Jacob Heppners, von Waldheim, gesund und glücklich von Rußland zurückgekommen und mit ihnen kam die Wittwe Peter Dyck'sche und zwei ihrer verheiratheten Kinder, welche hier zu bleiben gedenken.

Weil ich gehört, daß von Neubergthal, Pluof, Rußland, die Deutschen weggezogen sind, so möchte ich wissen, wo mein Bruder Claas Kroeker mit seiner Familie wohnt, ich habe schon lange keine Nachricht von ihnen.

Jacob Kroeker sen.

Die Bergthaler Mennoniten und deren Einwanderung in Manitoba.

Die wichtigsten Ereignisse vom Jahre 1873 bis auf die neueste Zeit.

Von Klaas Peters (Silberfeld), Gretna, Manitoba.

(Fortsetzung.)

Nachdem wir nun die ersten Häuser und Möbel, sowie auch die Kleidung der Pioniere betrachtet haben, wollen wir auch noch einen Blick auf deren Nahrung werfen.

Es ist in unserer Erzählung mehrmals erwähnt worden, daß gemeinschaftlich Mehl gekauft wurde, aber von anderen Nahrungsmitteln, wie: Fleisch, Kartoffeln, Schmalz, Kaffee oder Thee, Gemüse und was sonst noch in einen Haushalt gehört, ist nichts gesagt, da nur die Wohlhabenderen sich etwas Fleisch und Schmalz kaufen konnten, während die Aermeren, und das waren weit die Mehrheit, allein auf Mehl angewiesen waren. Was nun die Hausfrau aus Mehl und Wasser Alles zu bereiten verstand, das bekam die Familie zu essen und weiter nichts. Da gab es denn Knödel und immer wieder Knödel. Morgens aß man Brod und trank eine Art Kaffee aus gerösteter Gerste oder Weizen (Prips genannt) dazu, und Mittags fast ausnahmlos Knödel (Kielken). Was überblieb, wurde zum Abendessen in der Pfanne etwas gebräunt (sollte heißen gebraten) und mit Brod und Prips verzehrt. Mancher hat sich an dieser Kost so satt gegessen, daß er sie bis heute nicht mehr gerne ißt.

Gab es Gäste, so war man ernstlich bedacht, diesen etwas Besseres vorzusetzen, aber es ging nicht; denn der beste Koch hätte aus Mehl und Wasser nicht viel Gutes und Schmackhaftes herstellen können. Oft glaubte ich, es ginge nur uns so knapp in der Nahrung, aber ich vernahm, daß es fast überall so war. Einst hörte ich einen Mann sagen, er habe in Rußland mehr Fettflecken an seiner Weste gehabt, als hier in Manitoba in seinem Magen.

Glücklicherweise währte diese große Armuth in der Nahrung nicht sehr lange und meistens nur in der Zeit, wenn die Kühe keine Milch gaben. Gab es wieder Milch, so ging es auch besser. Der Gesundheitszustand war unter solchen Umständen auch nicht am besten, doch trat keine sehr ernstliche Krankheit ein, außer daß sich bei Vielen eine Art Gliederreißen einstellte, das eine lange Zeit anhielt und den Anschein hatte, als würden die davon Befallenen alle verkrüppeln. Auch hat sich Mancher bei der großen Kälte Nase, Ohren und Gliedmaßen erfroren. So viel ich weiß, hat aber nur ein Mann in Folge der Kälte sein Leben verloren. Dieser hatte sich während eines großen Schneesturmes verirrt und erfror nahe bei seiner Wohnung während der Nacht.

Im Frühjahr 1877 konnte schon etwas mehr Getreide gesäet werden und daher war die Ernte dann auch etwas ergiebiger als im Jahre vorher, doch konnte von dem frisch gepflügten Lande, welches gleich nachdem es gebrochen war besäet wurde, auch kein großer Ertrag kommen. Es gab aber so viel, daß die Gemeine, wenn ich mich recht erinnere, für den eigenen Bedarf Brod hatte. Das heißt Einige verkauften und Andere wiederum kauften.

Johann Braun und Peter Wiens, die etwas Geld von Rußland mit gebracht, hatten schon im Jahre 1876 in Reinfeld eine Dampfmühle gebaut und wären nun im Stande, alles Getreide der Ansiedler zu mahlen, was eine große Hilfe war. Auch hatte Erdmann Penner in Gemeinschaft mit Otto Schultz einen Waarenladen in Tannenau eröffnet und so konnten die Leute nun ihre Einkäufe in der Ansiedlung machen und brauchten nicht mehr zu Fuß nach Winnipeg zu gehen (welches 30 Meilen entfernt war, für einige Ansiedler auch noch weiter), um etliche Pfund Nägel und andere hoch nöthige kleine Einkäufe zu machen und diese dann auf dem Rücken nach Hause zu tragen, denn das eine Paar Ochsen, das man hatte, konnte nicht immer von der Farmarbeit genommen werden, um da zu fahren, wo man es nothdürftig zu Fuß abmachen konnte.

Der Winter von 1877 auf 1878 war ein außergewöhnlich schöner, so daß den ganzen Winter hindurch mit Bequemlichkeit im Freien geschafft werden konnte. Auch gab es nicht so viel Schnee, daß genügend Schlittenbahn war. Um Weihnachten war der Erdboden so aufgethaut, daß manche Leute anfingen zu pflügen. Doch wurde dieses bald wieder durch starke Nachtfröste verhindert.

Die Aussäaten im Jahre 1878 konnten ausnahmsweise früh bestellt werden, und da die Witterung im Sommer darauf ziemlich günstig war, so bekamen wir eine gute Ernte, und hofften, daß die Ernteerträge fortan in jedem Jahre zunehmen würden. Doch sollten wir in dieser Hoffnung zu unserm Leidwesen bitter getäuscht werden. Schon in den Jahren 1875 und 1876 war der Regenfall ziemlich stark gewesen und nahm von Jahr zu Jahr noch zu. Durch diesen allzu starken Regenfall wurden nun die Felder während des Wachsthums jedes Jahr so überfluthet, daß die Ernten erheblich beeinträchtigt wurden. Es wurden Abzugscanäle gemacht um die Felder trocken zu legen. Viele arbeiteten einzeln, aber auch ganze Dörfer gruben gemeinschaftlich lange Gräben, um ihre Getreide durch Ableiten des vielen Wassers zu retten. Auf einigen Stellen half es auch ein wenig, auf andern aber gar nichts, weil der Boden zu eben war.

Ueberhaupt ist die östliche Reserve nicht geeignet, für so viele Ansiedler, daß jede Section könnte besiedelt werden. Und doch war von einer Umsiedlung nach der westlichen Reserve, die uns eben so gut zur Verfügung stand, wie die östliche, keine Rede, denn wir waren fest entschlossen zu bleiben und das Land zu cultiviren.

Erst als die Frage, ob wir auf die Dauer so bestehen konnten, immer ernster wurde, fingen Etliche an, sich nach besserem Lande umzusehen. Bald wurde denn auch die westliche Reserve, deren östlicher Theil noch unbesiedelt war, als neuer Ansiedlungsplatz gewählt.

Fast Jedermann, der umsiedeln wollte, ging erst selbst nach der Reserve, um sich das Land anzusehen und einen ihm passenden Platz auszusuchen. Mit der Umsiedlung ging die Hauptplage erst recht los. Mit Ochsenfuhrwerken mußte die 65—70 Meilen lange Reise gemacht werden; dazu bei den Meisten mit sehr wenig und bei Manchen ganz ohne Reisegeld. Man denke sich unsere Lage und betrachte, wie hart es uns ergangen in der strengen Kälte mit Frauen und Kindern Tag und Nacht draußen auf der Reise, die fast eine ganze Woche dauerte.

Nachdem die Uebersiedler karawanenweise, wie sie meistens zogen, auf der westlichen Reserve angekommen, befanden sie sich in größter Armuth. Jedermann konnte sich aber nun mit dem Gedanken trösten, daß er gutes Ackerland sein eigen nennen durfte, durch dessen Bearbeitung und Gottes Segen er schließlich in bessere Verhältnisse kommen könnte.

Die Uebersiedlung von der östlichen nach der westlichen Reserve fand in den Jahren 1878—1881 statt. Ungefähr die Hälfte der Gemeinde siedelte über, die andere Hälfte blieb auf der östlichen Reserve.

In unseren Hoffnungen, die wir für die Zukunft hegten, als wir uns der großen Mühe des Umsiedelns unterzogen, sind wir glücklicher Weise nicht getäuscht worden. Der liebe Gott hat hier unsern Fleiß gesegnet und uns reichlich entschädigt für die vielen Entbehrungen, die wir in den ersten Jahren zu dulden hatten. Vergleichen wir den Zustand unserer Gemeine heutigen Tages mit dem in den ersten Jahren unserer Ansiedlung, so müssen wir gestehen,, daß der Aufschwung derselben in irdischen Gütern ein sehr großer zu nennen ist. Es giebt gegenwärtig viele bemittelte, ja auch reiche Leute unter uns, die nichts mehr entbehren dürfen, als die verschiedenen Naturschönheiten, welche das strenge Clima Manitobas nicht zu gewähren vermag. (Schluß folgt.)

Einigkeit und Frieden.

Und seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. (Eph. 4, 3.)

Die Ordnung, Einigkeit und Frieden haben ihren Ursprung und Fortgang in Gott und durch Sein sprechendes Wort kamen sie in Engel und Menschen, und wurde dadurch offenbar, welche herrlichen Ordnungen in Gott ruhen und liegen. (5 Mos. 4, 7. 8) Aber Unordnung, Zertrennung und Uneinigkeit haben ihren Ursprung und Fortgang in dem Teufel, dem Vater der Lüge und Sünde, so bestehen auch alle Uneinigkeiten in der Lüge. (Ps. 116, 11.)

Nun sandte Gott Sein Wort in Seinem Sohne als das Brod Gottes vom Himmel herab und gab der Welt das Leben. (Joh. 6, 33.) Denn die Welt hatte das Leben nicht mehr, weil der Tod zu allen Menschen durchgedrungen ist. (Röm. 5, 12.) Durch die Sünde, dieweil sie alle Sünder sind von Geburt. (Ephes. 2, 3.)

So brachte nun Jesus, der Sohn Gottes, das Leben wieder, darum, wer von ihm isset, der wird leben in Ewigkeit. (Joh. 6, 55.—58.) Nun brachte auch Jesus die Einigkeit und Frieden und die Versöhnung in Seinem Blute und Opfer auf die Erde und will sie alle zu ihm ziehen. (Joh. 12, 32.) „Auf daß sie alle eins seien, gleich wie Du, Vater, in mir und ich in Dir, daß sie auch in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, Du habest mich gesandt." (Joh. 17, 21.) Es ist unmöglich, daß eine Seele mit dem Vater wieder eins werden kann, so lange die Lehre von Jesu Christi nicht ganz aufgenommen wird. (Joh. 20, 27.) Wir mögen mit Manchem noch nicht im Klaren sein, aber es ist in Christi Sinn kein Widerspruch, daher ist es auch sonnenklar, daß, wer zu Jesu sammeln will, um mit dem Vater und Seinem Sohn Jesu Christi Gemeinschaft zu haben, zuerst selbst gesammelt sein muß durch den Glauben an Christum Jesum, und Buße und Vergebung der Sünden empfangen haben muß, mit Wasser in dem Namen des dreieinigen Gottes von einem Diener Gottes und Christi getauft. Denn ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo Jesu, denn wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen. (Gal. 3, 26. 27.) So ist die Geistestaufe verheißen und Christi Nachfolgung befohlen und geboten. (Matth. 28, 20.) Also mußte Christus leiden und auferstehen von den Todten am dritten Tage und predigen lassen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern und anheben zu Jerusalem. (Luc. 24, 46. 47.)

Diesem theilhaftig sein und es empfangen haben, bringt die Einigkeit im Geist und das Band des Friedens in und durch Christum Jesum. Auf diesem Grund des Evangeliums und der Wahrheit besteht die rechte Einigkeit in Gott durch Christum, und außer Christo und Seinem Wort besteht keine Gemeinschaft mit Gott, denn unser Gott ist ein verzehrendes Feuer. (Ebr. 12, 29.) Darum ist es kein Wunder, daß so viele Theile in der Christenheit sind, denn die Lehre Christi ist gerade in so viele Theile zerstückelt als Gemeinschaften sind.

Weil nun die Lehrer nicht eines Sinnes sind (Ps. 12, 3.; Amos 3, 3.), so können auch die Heerden nicht eines Sinnes werden, denn Gleiches gebieret Gleiches. Die Einigkeit aber ist nur in Gott und Seinem Wort. So viel aus Liebe zur Wahrheit und der Seelen Seligkeit. H. Egly, Geneva, Ind.

O, nennst du liebe Kinder dein.

O, nennst du liebe Kinder dein,
Komm ihnen freundlich stets entgegen,
Und jedes Wort soll Liebe sein,
Denn Kinder sind des Himmels Segen.
Ein herzig Wort, ein Händedruck,
Ein Lächeln wird sie mehr beglücken,
Als du mit irgend welchem Schmuck
Sie kannst für kurze Zeit entzücken.

Liegt dir ein Grund zur Klage vor,
So straf nicht hart, versuch's mit Milde,
Dann nimm dein Kind und geh vor's Thor
In's heit're, sonnige Gefilde.
Dort in der friedlichen Natur
Wirst du die rechten Worte finden,
Und schnell wird auch die letzte Spur
Von deinem Zorn vorüberschwinden.

Und liegt dein Kind in süßer Ruh,
Tritt an sein Bett und schließ die Hände,
Und sprich ein fromm Gebet dazu,
Daß sich der Herr nicht von ihm wende.
Sei dir auch Vieles schon verblaßt,
Wie du vor Gott hast hinzutreten,
Ja, wenn du's selbst vergessen hast,
Für deine Kinder lernst du beten.

Drum, nennst du liebe Kinder dein,
So herze sie und laß sie nimmer,
Und jedes Wort soll Liebe sein
Für alle Zeit, für heut und immer.
Der holde Traum der Jugendzeit,
Er wird durchs Leben sie geleiten,
Läßt sie an manchem Abgrund weit
Und zielbewußt vorüberschreiten.

Das Lesen der heiligen Schrift.

1 Wenn ein Einfältiger zu seiner Erbauung in Gott die heilige Schrift Alten und Neuen Testaments lesen will, so muß er sich mit allem Fleiß davor hüten, daß er nicht etwa einen heimlichen falschen Grund in seinem Herzen habe, oder irgend einen unrechten Zweck, warum er die heilige Schrift lese, denn die Schriftgelehrten und Pharisäer lasen auch die heilige Schrift und waren doch dadurch nicht gebessert. Sie meinten, das ewige Leben darinnen zu haben; aber zu Christo wollten sie nicht kommen, daß sie das Leben haben möchten. (Joh. 5, 39 40.) Ein falscher Grund aber und unrechter Zweck ist es, wenn man die heilige Schrift entweder zum bloßen Zeitvertreib und weil hie und da einige Geschichten darinnen sind, daran sich auch ein ungläubiges Gemüth einigermaßen ergötzt, liest, oder wenn man das Lesen der heiligen Schrift als ein bloß äußerliches Werk treibet, gleichsam voraussetzend, daß man schon fest in seinem Christenthum stehe und zum Ueberfluß aus Gewohnheit morgens und abends das eine oder das andere Capitel liest und meinet dann, man habe dadurch dem lieben Gott ein sonderlich gutes Werk gethan. Viele Menschen trösten sich damit, daß sie fleißig Gottes Wort lesen, deren Sinn und ganzes Leben mit dem Wort Gottes doch im Geringsten nicht übereinstimmt. Oder wenn man nur zu dem Ende die heilige Schrift vor sich nimmt, daß man schriftgelehrt werde, darunter sich Eigenliebe, Ehrsucht und allerlei andere pharisäische Laster zu verbergen pflegen. Dieses ist heutzutage vieler Gelehrten Zweck, welche denn der Schrift Meister sein wollen und wissen nicht, was sie sagen oder was sie setzen. (1 Tim. 1, 7.) Auch ist es die verkehrte Art der Menschen, daß sie sich in der heiligen Schrift mehr unnützer Fragen oder hoher Geheimnisse befleißigen, als erst einen rechten Grund in der Buße und im Glauben zu legen. Wo einer nun diese oder sonst dergleichen falsche Absichten in seinem Herzen hat, der kann mit aller seiner Schriftgelehrtheit verdammt werden, wenn er gleich die ganze Schrift auswendig lernte. Es werden nicht Alle, die da Herr, Herr sagen, in das Himmelreich kommen, sondern es soll auch im Herzen so sein, wie sie von außen zeigen, der Herr läßt sich nicht betrügen.

2. Zum Lesen der heiligen Schrift gehört ein recht einfältiges Herz. Das ist ein aufrichtiges und ungeheucheltes Verlangen, durch die heilige Schrift zur Seligkeit unterwiesen zu werden, durch den Glauben an Christum Jesum (2 Tim. 3, 15.), und so zu glauben und zu leben, wie es in der heiligen Schrift von Gott selbst vorgehalten wird. In Summa: Wenn Einer die heilige Schrift zu lesen vornimmt, muß es den aufrichtigen Zweck haben, ein gläubiger und frommer Christ zu werden, nicht nur nach dem Schein, sondern in der wahren Kraft.

3. Das Gebet muß das erste sein, der Lesende muß Gott anreden, nicht mit dem Munde allein, sondern mit recht andächtigem Herzen: „O Du ewiger und lebendiger Gott, wie können wir Dir genugsam danken, daß Du uns Deinen heiligen Willen in Deinem Worte so gnädig geoffenbaret hast, daß wir daraus lernen können, wie wir gläubig, fromm und selig werden sollen. Gieb mir nun Deinen heiligen Geist, daß er mir meine Augen öffne, zu sehen die Wunder an Deinem Gesetz; daß er durch Dein Wort den Glauben in meinem Herzen wirke und vermehre und meinen Willen kräftiglich lenke, daß ich mich freue über Deine Zeugnisse und von Herzen an Dich glaube und Dein Wort halte."

4. Billig ist es auch, daß das Lesen der heiligen Schrift mit lauter Gebet und Seufzen, wie auch mit Lob und Dank Gottes verrichtet werde, denn dieses ist die einfältige Art, daß man allezeit seine Erbauung dabei habe. (1 Mos. 1, 1.) Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. „O Du ewiger Gott, ich danke Dir, daß Du mich durch Dein Wort lehrest, woher Himmel und Erde ihren Ursprung haben." Oder: „Ach, lieber Vater im Himmel, wenn ich meine Augen aufrichte zu dem Himmel und nieder sehe zu der Erde, so führe doch mir dieses Dein göttliches Wort zu Gemüthe, daß ich Dich als den Schöpfer Himmels und der Erde ehren und anbeten solle." Oder: „Ach, lieber Gott! hast Du Himmel und Erde erschaffen, so bist Du ja besser und herrlicher als Himmel und Erde. Darum, wenn ich nur Dich habe, so frag: ich nichts nach Himmel und Erde." Oder: „Gott, Du bist ja wohl Vater über Alles, was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden, der Du Himmel und Erde erschaffen hast. Ach, lehre uns doch allezeit recht bedenken, was unser sterblicher Leib, das Stücklein Erde, für einen großen Baumeister und Schöpfer habe." Oder: „Ach, lieber Vater in dem Himmel, wie kann ich doch nun ferner sorgen um meine leibliche Erhaltung, weil ich Dich zum Vater anrufe, der Du Himmel und Erde erschaffen hast." Also mag man bei einem jeglichen Verse in der Bibel stille stehen, und wie Luther redet, gleichsam an ein jegliches Sträuchlein klopfen, ob auch einige Beerlein herunterfallen wollen. Dünkt's im Anfang etwas schwer zu sein und will nicht sogleich das Gebet fließen, so mag man wohl weiter gehen, und es gleichsam an einem andern Sträuchlein versuchen, wenn die Seele nur fein hungrig ist, so wird sie der Geist Gottes nicht ungesättigt lassen, ja es wird sich endlich finden, daß der Mensch an einem kleinen Verslein so viele lebendige Früchte ersehen wird, daß er sich auch bei demselben wird aufhalten und niederlassen, als bei einem mit Früchten ganz beladenen Bäumlein. Wer aber im Anfang davor erschrickt und denkt, es sei ihm gar zu schwer, er könne die heilige Schrift nicht also lesen, der ist selbst schuld daran, daß er in seinem ganzen Leben keine rechte Lust und Freude an der heiligen Schrift gewinnt.

(Fortsetzung folgt.)

Martin Lemke,
Schanzenfeld, Man.

Müßiggang ist aller Laster Anfang.

Wenn man nicht gesund ist und unthätig zusehen muß, wie die Gesunden ihre Arbeit und Geschäfte fröhlichen Muthes verrichten, dann will einem die Geduld fast reißen und Mißmuth sich einstellen. Ich bin schon seit zwei Wochen krank, jetzt wohl am Bessern, aber doch noch arbeitsunfähig. Ich habe in dieser Zeit über Vieles nachgedacht, besonders heute über den Müßiggang und möchte gerne der „Rundschau" einige Gedanken mit auf die Reise geben.

Müßig Leben ist ein schändlich Leben. Die unvernünftigen Creaturen finden wir in steter Thätigkeit. Die Erde ist in steter Bewegung; Sonne, Mond und Sterne halten ihren Lauf. Wie ein kleines Vöglein ist die Biene und giebt doch die allersüßeste Frucht. Wie arbeitsam ist sie, wenn sie ihren Honig mit großer Mühe hin und wieder aus den Blumen sammelt! Die Ameise bereitet Brod im Sommer und sammelt ihre Speise in der Ernte. Ist's da nicht eine Schande, wenn der Mensch, die edelste Creatur Gottes, wenn gesund, sich auf die faule Seite legt?

Müßig Leben, krankes Leben! Man sieht, wie die, die ihr Leben in stetem Stillsitzen zubringen, vielen Schwachheiten unterworfen sind. Durch Arbeit wird die Natur gestärkt, durch Müßiggang geschwächt; Nachsinnen schärft den Verstand, Nichtsinnen macht ihn stumpf. Das Feuer vezehrt sich selbst, wenn's kein Stroh, oder Holz oder Kohlen zu verzehren hat. Giebt man einem Lichtlein kein Oel, so geht es aus.

Müßig Leben, sündig Leben! Wenn Israel Ruhe hatte, versündigte es sich am Herrn. Müßiggang lehrt viel Böses, sagt Sirach. (33, 29.) Wird die Erde nicht gebaut, so trägt sie Dornen und Disteln. Vergeblich ist es, daß man spricht: „Besser nichts, als Böses thun". Wer nichts thut, lernt Böses thun. Ja, indem wir nichts thun, thun wir Böses, denn des Guten Unterlassung ist des Bösen Vollbringung; Gott will aus Seinem Garten ausrotten nicht nur die Bäume so arge, sondern auch so keine Früchte tragen. In stehenden Pfühlen findet man viele vergiftete Würmer.

Müßiggang begräbt den Menschen lebendig. Er ist des Teufels Schlafbank; im Schooße des Müßigen hat er die allersanfteste Ruhe. Ein Müßiggänger, obwohl unthätig zum Guten, ist zu allem Bösen gar wohl geschickt. Die Natur will doch immer etwas zu thun haben. Ist das Werk nicht Gottes, das ich treibe, so ist es mein eigen, ist's mein, so wird der Lohn schlecht sein. Das Fleisch lohnt mit dem Tode. So ihr nach dem Fleisch lebet, werdet ihr sterben. (Röm. 8, 13.) Ein Müßiggänger ist nie geschickt zur Verrichtung des Gottesdienstes, zum Kirchengehen und Beten, denn er hat seine Gedanken nimmer zusammen, läuft bald dieser, bald jener Eitelkeit nach, und wie schwer hält's, das zerstückte Herz wieder zusammen zu bringen und ganz vor Gott auszuschütten.

Müßig Leben, diebisch Leben! Wer selbst nicht arbeiten will, muß sich von anderer Leute Schweiß und Blut ernähren. Oft stiehlt er seinen Kindern das Brod und bringt sie an den Bettelstab; entzieht auch den Armen die Gaben, die er ihnen mitzutheilen schuldig ist. Darum zählt Paulus den Müßiggang zum Diebstahl; er ermahnt: Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er zu geben habe den Dürftigen. (Eph. 4, 28.) Du sprichst: ich brauche nicht arbeiten, ich kann von meiner Rente leben. Ach nein! Wenn du bei Tische sitzest, ißt und trinkst, was findest du in deinen Schüsseln und Kannen? Führwahr nichts Anderes, als der Armen Schweiß und Thränen. Wie kann dir solche Mahlzeit wohl bekommen? Du wirst es erfahren. Kein Bissen schmeckt besser als der, den eigene Arbeit erworben hat; darum arbeite.

Auch die Heiden sind dem Müßiggang feind gewesen. Drakon, der griechische Gesetzgeber, hat den Müßiggängern den Tod zuerkannt. Ein Müßiggänger nützt so wenig als ein Todter. Solon, der Athener Sittenmeister, hat verordnet, daß ein Sohn nicht schuldig sein sollte, den Vater im Alter zu ernähren, wenn ihn nicht der Vater in der Jugend zur zur Arbeit angehalten und etwas Redliches erlernen ließ. Vergeblich fordert man Früchte vom Garten, den man nicht mit fruchtbringenden Bäumen bepflanzt hat. Cato, der vortreffliche Römer, hat Keinem das römische Bürgerrecht gegönnt, der weiche und zarte Hände hatte, weil er sie für untüchtig zur Arbeit gehalten. Das menschliche Leben ist gleich dem Eisen, gebraucht man's, so glänzt's, läßt man's still liegen, so frißt der Roß daran. Liebst du den Glanz, und willst du geehrt sein, so liebe auch die Arbeit. Sechs Tage hat Gott gearbeitet am Bau der Welt. (1 Mos. 2, 3.) Von denen liest man nicht, daß er sie gesegnet habe; der siebente Tag war der Ruhetag, den segnete und heiligte Er. Die Arbeit führt ihre Heiligung und Segen mit sich, wenn sie im Herrn geschieht; aber ruhen und Stillesein ist der Gefahr der Sünde und des Fluchs unterworfen, wo Gott nicht sonderlich heiligt und segnet. Ich will allzeit beflissen sein, daß mich weder Gott, wenn Er kommt mich zu belohnen, noch der Satan, wenn er kommt zu versuchen, müßig finde.

D. S. H. Unruh.

☞ Wer das werthvolle Conklinbuch umsonst haben will, lese die Anzeige „Zur Beachtung" auf der letzten Seite.

Bilder aus Sibirien.

I.

Der Amerikaner George Kennan bereiste mit George A. Forst, einem Bostoner Maler und Zeichner, 1885 Sibirien in der Absicht, das dortige Gefängniß- und Verbannungswesen kennen zu lernen. Die Mittel lieferte der Verleger des „Century Magazine", der die Ergebnisse dieser Reise in seiner Zeitschrift veröffentlichte. Die russische Regierung setzte dem Vorhaben nicht nur kein Hinderniß entgegen, sondern unterstützte es sogar durch Mitgabe eines offenen Briefes an die Gouverneure der verschiedenen Provinzen, worin dieselben angewiesen wurden, das Unternehmen so viel als thunlich zu fördern. Dieser Umstand erklärt sich daraus, daß Kennan 1882 in der geographischen Gesellschaft zu New York einen Vortrag gehalten hatte, worin er seiner damaligen Meinung Ausdruck gab, daß die russische Regierung und das Verbannungssystem arg verleumdet worden seien. Die Nihilisten, Terroristen und politischen Unzufriedenen im Allgemeinen hielt er für unvernünftige, querköpfige Fanatiker von der Art, mit welcher man auch in den Ver. Staaten so unliebsame Bekanntschaft gemacht hat.

Dasjenige, was Herr Kennan auf seiner sibirischen Reise kennen gelernt, hat ihn nun auf Grund der eigenen Anschauung zu einer Beurtheilung der sibirischen Verhältnisse geführt, welche derjenigen, die er 1882 in der Geographischen Gesellschaft kundgab, ganz entgegengesetzt ist.

Die Schilderungen, welche er nun in Buchform veröffentlicht hat, sind auch in deutscher Uebersetzung erschienen. Sie rechtfertigen das nachstehende Vorwort des Uebersetzers:

„Ich habe mit einem Manne gesprochen, der in der Hölle gewesen ist," sagte ein bekannter amerikanischer Literat, welcher mit Kennan, nach dessen Rückkehr von seiner sibirischen Reise, zusammengetroffen war. Wie die Ausgeburt einer höllischen Phantasie erscheinen allerdings diese Erzählungen von unsäglichem Menschenelend, dessen Abschluß häufig Wahnsinn oder Selbstmord ist. Und doch sind sie keine Phantasiegebilde, sondern nackte, trostlose Wirklichkeit, die von einer autokratischen Regierung über Tausende von Menschen verhängt wird, welche nicht nur kein Verbrechen begangen haben, sondern zu den Besten ihres Volkes gehören, die, um mit einem hohen russischen Beamten zu sprechen, „unter anderen Verhältnissen ihrem Vaterlande unschätzbare Dienste leisten könnten".

Die beiden Amerikaner reisten im Sommer 1885 über Nischni-Nowgorod, über den Wolga- und Kamafluß nach Jekatarinenburg, benutzten von dort die Eisenbahn nach Tjumen, reisten dann nach Omsk, Semipalatinsk, machten einen Ausflug nach dem Altaigebirge und begaben sich dann nach Tomsk und Irkutsk. Der Beschreibung dieser Reise und der sibirischen Zustände ist das Buch gewidmet.

Kennan berechnet auf Grund amtlicher Tabellen, daß unter der Regierung des jetzigen Czaren von 1881 bis Ende 1887 125,360 Personen in die Verbannung nach Sibirien geschickt worden sind. Im europäischen Rußland giebt es keine Zuchthäuser. Alle Diejenigen, welche zu Gefängniß über vier Jahren verurtheilt worden sind, werden nach Sibirien transportirt. Die Zahl der Verbannten umfaßt daher sehr verschiedene Gattungen. Es gehören dahin die zur Zwangsarbeit verurtheilten Sträflinge, die Strafcolonisten, die einfachen Verbannten. Zu den letzteren zählen die Landstreicher von unbekannter Herkunft, die Personen, welche von den Dorfgemeinden als lästig oder übel berüchtigt nach Sibirien verbannt werden, und diejenigen, welche einfach auf dem Verwaltungswege durch den Minister des Innern in die Verbannung geschickt werden. Im Jahre 1885 wurden nach Sibirien 18,843 Personen verbannt. Es ist den Frauen und Kindern gestattet, ihre Angehörigen nach Sibirien zu begleiten. So folgten in diesem Jahre den Verbannten 5536 Frauen und Kinder.

Die Zahl der sogenannten „Politischen" unter den Verbannten berechnet Kennan auf jährlich durchschnittlich 150.

Zunächst schildert Kennan den Zustand der Etappengefängnisse, in denen die Verbannten auf ihrer Reise nach Sibirien untergebracht werden, sodann auch die Art, wie die Verbannten auf der Monate andauernden Reise über Land marschiren. In Tjumen befindet sich das bedeutendste Etappengefängniß in Sibirien. Aus den Schilderungen Kennan's über den Besuch dieses Gefängnisses entnehmen wir Folgendes: „Das Gefängniß vermag nur 800 Gefangene zu fassen. Am Tage unseres Besuches befanden sich aber nicht weniger als 1741 darin. Der Anzug der Verbannten bestand aus einer schildlosen, schottischen Mütze, einem Hemd und Hosen aus grober Leinwand und einem langen, grauen Ueberrock, auf welchem zwischen den Schultern ein oder zwei viereckige Stückchen schwarzes oder gelbes Tuch befestigt waren. Beinahe alle trugen Fesseln an den Beinen, und das Geklirre der Ketten machte den Eindurck, als ob man zahllose Schlüsselbunde schüttelte."

Kennan beschreibt dann das Zimmer einer Baracke:

„Das Zimmer war ungefähr 35 Fuß lang, 25 Fuß breit und 12 Fuß hoch; die aus Balken bestehenden und ursprünglich getünchten Wände waren schmutzig, der Fußboden war schwarz von getrocknetem Schmutz und festgetretenem Koth; drei vergitterte, auf den Hof gehende Fenster ließen das Licht ein. In der Mitte des Raumes, und ungefähr die halbe Breite desselben bedeckend, befand sich die Schlafbank, eine 12 Fuß breite und 30 Fuß lange hölzerne Pritsche, welche sich auf starken Pfosten zwei Fuß über den Boden erhob. Von der Mitte aus dachte sie sich nach beiden Seiten ab, so daß, wenn die Gefangenen in zwei Reihen eng an einander schliefen, ihre Köpfe einige Zoll höher lagen als ihre Füße. Ein sibirisches Gefängniß enthält außer diesen Pritschen kein anderes Möbel als einen großen Kübel für die Excremente. Die Gefangenen bekommen weder Kissen, noch Decken noch Bettwäsche, sie schlafen auf den harten Pritschen und decken sich mit ihren Ueberröcken zu. Als wir die Zelle betraten, sprangen die Sträflinge mit plötzlichem Kettengeklirr auf die Füße, zogen ihre Mützen und standen schweigend und dichtgedrängt an der Schlafbank. „Wie geht's euch, Jungens!" fragte der Director. „Wir wünschen Euer Gnaden Gesundheit," riefen hundert Stimmen im Chor. „Das Gefängniß ist schrecklich überfüllt," sagte der Director; „diese Zelle z. B. ist nur 35 Fuß lang und 25 Fuß breit und hat für 35, höchstens 40 Mann Luftraum." „Wie viele haben letzte Nacht hier geschlafen!" fragte er, indem er sich an die Gefangenen wandte. „Einhundertundsechzig," rief ein halbes Dutzend heiserer Stimmen. „In dieser Zelle," sagte der Director zu mir, „befinden sich viermal soviel Gefangene, als sie aufzunehmen bestimmt war. Und so ist es im ganzen Gefängniß." Ich sah mich um; nirgends eine Spur von Ventilation, und die Luft war so verdorben, daß ich sie kaum einathmen konnte. Wir besuchten nacheinander sechs Abtheilungen oder Zellen in dem Hofe, die alle in derselben Verfassung waren wie die erste; in jeder befanden sich drei Mal soviel Gefangene, als darin sein sollten, und fünf- oder sechsmal die Anzahl, für welche eigentlich Luftraum vorhanden war. In den meisten Zellen hatten die Sträflinge auf den Pritschen nicht Raum genug zum Schlafen; sie lagen auf dem schmutzigen Boden unter denselben oder in dem freien Raum zwischen diesen und den Mauern. Als wir in eine der Zellen traten, krochen drei oder vier offenbar kranke Gefangene mit bleichen, traurigen Gesichtern unter den Pritschen hervor."

Kennan beschreibt alsdann auch die Zellen im Hauptgebäude, die noch schlimmer waren: „Die Pritschen waren wie die früher beschriebenen, die kleinen Fenster stark vergittert; in Bezug auf Ventilation fehlte jegliche Vorkehrung. In einer dieser Zellen sahen wir 8—10 Adelige, die gebildete Männer zu sein schienen und in deren Gegenwart der Director seinen Hut abnahm. Ob sie „Politische" waren, weiß ich nicht, aber in diesem Theile des Gefängnisses wurden die politischen Verbannten gewöhnlich eingesperrt. Die Luft in den Gängen und Zellen, besonders des zweiten Stockwerks, war unbeschreiblich schlecht. Jeder Kubikfuß derselben war offenbar wieder und immer wieder eingeathmet worden, bis er auch kein Atom Sauerstoff mehr enthielt. Sie war mit Fieberkeimen aus den unventilirten Krankenabtheilungen, mit der übelriechenden Ausdünstung kranker menschlicher Lungen und unsauberer Körper und dem Gestank geschwängert, der aus den mit Excrementen gefüllten Kübeln am Ende der Gänge aufstieg. Ich hielt so lange wie möglich den Athem an, aber jeder Athemzug war gleichsam Gift, und es wurde mir aus Mangel an Sauerstoff schwach und übel. Der Director, dem meine Bläße auffiel, sagte: „Sie sind nicht an Gefängnißluft gewöhnt; zünden Sie eine Cigarrette an, und in der Apotheke werden wir etwas Wein verlangen, dann wird's Ihnen besser werden."

Zu theures Brot.

Folgende Bemerkung über ein wichtiges Thema entnehmen wir der Chicago „News":

Brot, gemacht aus Weizen, der in den Nordweststaaten gewachsen und in den Mühlen von Minneapolis gemahlen ist, wird in Chicago zu fünf und sechs Cents das Pfund verkauft. Daselbe Mehl wird nach Liverpool, England, verschifft und in Brot verbacken, das zu 2 und 2½ Cents das Pfund zu haben ist. Diese Thatsache ist eine schwere Schmach für die wirthschaftliche Lage dieses Landes.

Die jetzigen niedrigen Preise für Weizen und andere Körnerfrüchte sind die höchsten Summen, die der Erzeuger dafür bekommen kann. Während einerseits die Profite der Farmer abgeschnitten werden, wird auf der anderen dem Verzehrer ihrer Producte wenig oder gar keine Abhilfe gewährt. Anstatt daß die Billigkeit des Products in ersten Händen dem Consumenten zu gute kommt, ist der Fall gerade umgekehrt; die Preise in ersten Händen und der Mann, der eine Familie zu ernähren hat, sind weiter auseinander als fast je zuvor.

Wo ist Franz Wollman?

Eine tiefbetrübte Frau bittet um Nachricht von ihrem Manne Franz Wollman, der im Jahre 1886 nach Süd-Rußland reiste und in 1887 das letzte Mal von Wien aus Nachricht von sich gab, zu welcher Zeit er im Begriffe war zu seiner Familie in den Ver. Staaten, Dakota, zu reisen. Er ist dreißig Jahre alt. Wer den Aufenthaltsort oder irgend etwas über Franz Wollman mittheilen kann, der schreibe gefälligst an

Sarah Wollman,
Wittenberg, Dakota, V. St.

(Um Nachdruck gebeten.)

Die Rundschau.

Redigirt und herausgegeben von der Mennonite Pub. Co.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr

Alle Mittheilungen und Wechselblätter für, sowie Briefe betreffs der „Rundschau" versehe man mit folgender Adresse:

Rundschau.
Elkhart. Indiana.

☞ Geld schicke man per Money Order, oder Postal Note. Für Summen von weniger als einem Dollar nehmen wir auch Postmarken an, canadische sowohl als andere.
☞ Schickt keine Checks. ☜

Elkhart, Ind., 26. März 1890.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

Mögen unsere Freunde nicht vergessen daß wir für 50 Cents die halbmonatliche „Rundschau" ein ganzes Jahr lang an irgend eine Adresse in Europa oder Asien senden. Viele unserer Leser in Amerika bezahlen für ihre Freunde in der alten Heimath die „Rundschau".

Wer, ohne dazu beauftragt zu sein, auf der Post Sachen erhebt, die nicht an ihn adressirt sind, macht sich eines Verbrechens schuldig, das im Entdeckungsfalle schwer bestraft wird. Wir machen diese Mittheilung, weil öfters von Abonnenten Klagen bei uns einlaufen, daß ihre Blätter auf der Post von Anderen erhoben und nicht abgeliefert werden.

Einsender von Notizen für die Erkundigung-Auskunft-Rubrik sind ersucht, sich die in der „Rundschau" erscheinenden Notizen als Muster dienen zu lassen und uns dadurch das Abschreiben zu ersparen. Ferners bitten wir, Erkundigung- und Auskunft-Notizen auf ein separates Stück Papier, oder mindestens abgesondert von anderen Nachrichten, zu schreiben.

Leset dies.

Die geschichtliche Darstellung von Klaas Peters „Die Bergthaler Mennoniten und deren Einwanderung in Manitoba. Die wichtigsten Ereignisse vom Jahre 1873 bis auf die neueste Zeit" erstreckt sich über 11 Nummern der „Rundschau" (4—14). Für 25 Cents senden wir diese 11 Nummern an irgend eine Adresse. Unser Vorrath ist ein sehr geringer und wird wahrscheinlich in kurzer Zeit ausverkauft sein.

Wer aus Versehen von uns irgend eine Sache zweifach bekommt, sei es nun ein Buch, eine Zeitung, eine Prämie oder irgend etwas anderes, der begeht ein Unrecht, wenn er dies stillschweigend hinnimmt. Entweder sollte man in einem solchen Falle das unrechtmäßige Gut verkaufen, wenn man den Preis weiß, und das Geld an uns abliefern oder mindestens bei uns anfragen, was mit dem zu viel Gesandten geschehen soll. Es ist gelinde gesagt unrecht, unser Vertrauen zu mißbrauchen, welches uns oft veranlaßt, in einem Falle, wo wir nicht ganz sicher sind, eine Sache lieber zweimal zu schicken als gar nicht, in der Erwartung daß der Empfänger, wenn wir zu viel gethan haben, uns auf irgend eine Weise schadlos halten wird.

Der gelbe Zettel auf jeder Nummer der „Rundschau" giebt außer dem Namen des betreffenden Abonnenten auch die Zeit an, bis zu welcher das Blatt bezahlt ist. Wenn es nun z. B. neben dem Namen heißt dec 89, so bedeutet dies, daß das Abonnement bis Ende December 1889 bezahlt ist und so mit jedem anderen Datum; jan. bedeutet Januar; apr. April u. s. w. Von der Jahreszahl sind, um Raum zu ersparen, immer nur die zwei letzten Ziffern angegeben, also 89 anstatt 1889. Wer drei Wochen nachdem er den Abonnementbetrag für die „Rundschau" uns zugesandt hat, die Abonnementdauer auf dem gelben Zettel nicht richtig angegeben findet, der wolle uns sofort hievon benachrichtigen und wir werden nachsehen wo der Fehler liegt und ihn berichtigen, weil sich dies bei frisch eingeschlichenen Irrthümern und Mißverständnissen leichter thun läßt, als wenn diese schon lange bestehen.

„Der Hausdoctor" Nr. 7, Wochenschrift für naturgemäße Lebens- und Heilweise, herausgegeben von den gesundheitlichen Mitarbeitern der Wochenschrift „Für's Haus", bringt an erster Stelle Mittheilungen eines von der sogenannten Platzfurcht Geheilten, die sich vorwiegend gegen den Genuß aller alcoholhaltigen Getränke richten.—„Mein Halsleiden" bringt die Heilungsgeschichte eines schweren Kehlkopfleidens. Die Genesung des Patienten erfolgte sehr bald, nachdem der Patient lediglich das befolgt hatte, was er über ähnliche Leiden in der Wochenschrift „Für's Haus" gelesen. Der „Hausdoctor" zeigt in einer Nachschrift, wie richtig im Allmeinen der von jenem Laien eingeschlagene Weg war und knüpft daran einige Correcturen zum Nutzen anderer Leidenden. — Der Artikel „Kalter Trunk" giebt zu, daß kaltes Wasser vor lauem den Vorzug verdient, doch räth der „Hausdoctor", ersteres nur schluckweise zu trinken.—Das folgende Gedicht preist die Vorzüge des Naturheilverfahrens gegenüber der medicinischen Behandlung. — Im „Rathgeber" werden folgende Fälle besprochen: Molkenkuren—Magennervenleiden — Zuckerkrankheit — Ohrenleiden — Falsche Lebensweise. — Auch der Briefkasten bringt viel des Interessanten, zumal für anfragende Kranke. Die Zeitschrift kostet vierteljährlich nur 20 Cents. Adresse: „Hausdoctor", Dresden N., Sachsen, Germany.

Briefkasten des Editors.

— J. E. Löwen, H. M. — Daß Sie den Frag- und Antwortkasten jetzt nicht in der „Rundschau" finden hat darin seinen Grund, daß Niemand Fragen stellt, die unter jene Rubrik gehören.

Gestorben.

In Schanzenfeld, Man., den 1. März d. J., Abraham Hiebert, im Alter von beinahe 70 Jahren, an der Grippe.

P. P. St.

Erkundigung. — Auskunft.

☞ Wer eine Auskunft ertheilt, ist gebeten anzugeben, in welcher Nummer die betreffende Erkundigung abgedruckt war.

☞ Im Interesse der Fragesteller bitten wir diejenigen Leser, die an dieser Stelle Erkundigungen nach ihnen bekannten Personen finden, dieselben darauf aufmerksam zu machen.

(?) Aaron Dyck, Inman, McPherson Co., Kansas, bittet um die Adresse seines Bruders Johann Dyck und seiner Schwester, eine verehelichte Warkentin.

(?) Peter P. Striemer, Schanzenfeld, Manitoba, der vor 15 Jahren von Rußland ausgewandert ist, und seither noch keine Nachricht von seinen Freunden erhalten hat, bittet um Nachricht und genaue Adresse von Gerhard Striemer's Kindern, fr. Bergthaler Col.

(?) Benjamin Ratzlaff, Henderson, York Co., Nebraska, bittet um Nachricht von Jacob Penner, dem Vetter seiner Gattin, und dessen Geschwistern. Ferners ist J. P. gebeten, dem Fragesteller mitzutheilen, ob Schwager Peter Neumann (fr. Waldheim) noch lebt und wie seine Adresse ist.

(?) Anfangs dieses Jahres lasen wir in der „Rundschau" eine Anfrage nach den Kindern der Frau des Heinrich Lohrenz (geb. Katharina Berg), mit der Bemerkung, daß es sich um ein Erbtheil handelt. Daraufhin hat der Schwiegervater unsere Adresse bekannt gemacht, da meine Gattin eine der Gesuchten ist. Wir haben aber seither nichts mehr vernommen und möchten nun gerne wissen, wie es mit dieser Sache steht.

Johann J. Quiring,
Lushton, York Co., Neb.

(?) Ich möchte gerne einmal etwas von meinem Vetter Johann Bannman in Neuendorf und besonders seine volle Adresse erfahren, da wir keine Briefe bekommen. Er hat einmal in der „Rundschau" angefragt, ob die Eltern noch am Leben sind. Ich theile ihm mit, daß sie bei uns wohnen und gesund sind, aber der Vater kann wenig sehen. Die Geschwister sint noch alle am Leben, außer Maria, die ist schon vor einem Jahr in die Ewigkeit gegangen. Die Eltern haben vor drei Jahren einen Brief nach Rußland geschickt, derselbe ist aber von Chortitz unbestellt zurück gekommen.

Jacob Löwen,
(Altona) Gretna, Manitoba.

☞ Jacob Peters, Janzen, Jefferson Co., Neb.

☞ Johann Ratzlaff (Sohn des B. Ratzlaff) Hampton, Hamilton Co., Nebraska.

☞ Heinrich Abrahams, Henderson, York Co., Nebraska, theilt seine Adresse mit, nach der letztes Jahr Jemand gefragt. Er ist ein Sohn der Wittwe J. Abrahams, fr. Landskrone, Rußl.

☞ Heinrich Berg, Marion Junction, Turner Co., Süd-Dakota, hat unlängst von seinem Onkel Cornelius Bergen in der Colonie Marienthal, Rußl., einen Brief bekommen, und daraus ersehen, daß dieser von den Briefen, die er ihm in den letzten fünf Jahren geschickt, keinen erhalten hat. Er findet dies befremdlich, da sein Freund Friedrich Ewert, der ebenfalls in der Gnadenfelder Wollost wohnt, alle Briefe pünktlich erhält. H. B. hat seinem Onkel C. B. jetzt ein Schreiben gesandt, das ihm durch Friedrich Ewert in Waldheim übermittelt werden wird.

Ja, so!?!

Wenn Jemand sich über etwas ärgert und ihm das Blut zum Kopfe steigt, so verliert er gewöhnlich seinen gesunden Menschenverstand dabei, und das sollte ein trefflicher Grund sein, sich nicht zu ärgern oder in hastiger Weise zu handeln.

Die New York Sun giebt eine gute Illustration dieser Thatsache, indem sie uns folgendes Geschichtchen erzählt:

Ein Mann kutschirt in die Stadt, auf seinem Wagen voll Heu sitzend, und ein anderer fährt ins Land mit einem Wagen voll Backsteinen. Beide wollten zur gleichen Zeit an der besten Seite eines Schmutzloches im Wege vorbeifahren, und als die Pferde fast Kopf an Kopf standen, hielten Beide an.

„Du da!" schrie der Erstere in lauter und ärgerlicher Stimme.

„Du da!" antwortete der Andere ebenso laut.

„Wirst du mir Platz machen?"

„Nein!"

„Ich auch nicht!"

„Ich warte eher ein Jahr."

„Und ich warte zehn!"

Beide machten sich daran, so gleichgiltig und gemüthlich auszusehen wie nur möglich, sich auf ihre Wägen hinstreckend.

Einige andere Fuhrwerke passirten auf der anderen Seite des Weges, deren Lenker die Beiden verwundert betrachteten. Wer wird zuerst nachgeben, war die Frage.

Nach Verlauf einer Stunde brach der Heumann das Schweigen und rief:

„Wenn ich irgend etwas hasse, so ist es ein menschlicher Vielfraß!"

„Dann ist es ein Wunder, daß du dich selbst noch nicht umgebracht hast," lautete die Antwort.

Ein andere Stunde verstrich, und diesmal nahm der Backsteinmann das Wort.

„Ich werde jetzt einschlafen; ich hoffe, du wirst mich nicht stören."

„Das ist gerade, was ich von dir soeben verlangen wollte," rief der Andere von seinem Heuwagen.

Einer versuchte nun dem Andern weiß zu machen, daß er schlafe. Aber gegen Abend rief der Heumann mit einem Male:

„Sag 'mal, du bist ein ganz abscheulicher Kerl!"

„Und du auch!"

„Wohin fährst du deine Backsteine?"

„Vier Meilen weiter, nach John Dayton's. Wohin fährst du dein Heu?"

„Nach Steiner's Backstein-Brennerei."

Pause — Nachdenken.

„He, Mann! Ich bin John Dayton selbst und habe dieses Heu gegen Backsteine verhandelt."

„Und ich bin der junge Steiner und bringe eben die erste Ladung hinaus."

„Welche Narren wir sind! Hier, der Weg steht dir offen."

„Nein, nein, ich will ausweichen."

„Nein, ich will."

„Nein, laß mich."

Und im Streben, einander nunmehr recht gefällig zu sein, wurde der Heuwagen in das Schmutzloch geworfen.

Allerlei.

— In Rußland sind nur zwölf Procent der Bevölkerung des Lesens und Schreibens kundig.

— Aus St. Petersburg wird gemeldet, daß die sämmtlichen russischen Einfuhrzölle vom 1. Juli an erhöht werden würden.

— Das Pfund frischer Trauben wird jetzt in Paris mit 72 Cents bis $1.00 bezahlt; Erdbeeren kosten 10 bis 20 Cents das Stück und selbst noch mehr.

— Secretär Rusk in Washington hat von Europa eine große Sendung Seidenraupen-Eier erhalten und wird dieselben unentgeltlich an solche Leute vertheilen, welche Seidenraupen züchten wollen. Instructionsbücher werden den Applicanten gleichfalls kostenlos zugesandt.

— In China pflegen bochedle Männlein und Weiblein ganz besonders ihre Fingernägel. Mit Ausnahme des Zeigefingers tragen sämmtliche Finger fürchterliche lange Nägel; 16-, 17- selbst 18-zöllige kommen vor und je länger Einer's hat, desto mehr erregt er den Neid der Anderen. In Siam haben sie sogar silberne Futterale, um diese Auswüchse zu schützen.

— Von Wölfen gefressen wurden am 15. Februar die Reisenden der russischen Post zwischen Baltzi und Soroca in Beßarabien. Die rumänischen Blätter erzählen hierüber, daß der von drei Pferden gezogene Postwagen mit fünf Insassen am Nachmittag von einem Rudel Wölfe überfallen wurde, welche sämmtliche Menschen und Thiere tödteten und fast gänzlich auffraßen. Den Wagen fand man umgestürzt vor, mit Blut befleckt und die Postbeutel herumgeworfen.

— Jeder Mensch hat 2 Eltern, 4 Großeltern, 8 Urgroßeltern, 16 Ururgroßeltern, 32 Voreltern in der fünften Generation, 64 in der sechsten, 128 in der siebenten, 256 in der achten, 512 in der neunten und 1024 in der zehnten Generation. In der sechszehnten Generation hat jeder schon 65,532 Voreltern. Sechszehn Generationen nehmen einen Zeitraum von 500 Jahren ein. Unter den 65,532 Voreltern, die jeder der jetzt leben den Menschen im 14. Jahrhundert hatte, befinden sich gewiß Personen aller Stände und Classen, Arme und Reiche, daher der Unterschied in der Herkunft der Menschen wohl kein großer sein dürfte.

— Ob sich die Farmerei lohnt? Diese Frage ist von einem St. Louiser Blatt einer großen Anzahl von Farmern in Missouri, Illinois und Kansas vorgelegt worden. Aus den zum Theil recht lehrreichen und interessanten Antworten geht hervor, daß sich von den Erzeugnissen des Feldes — allen gegentheiligen Behauptungen zum Trotz — der Weizen noch am besten bezahlt. Die bei weitem überwiegende Anzahl der Farmer kommt zu dem Schluß, daß im Allgemeinen mit dem Ackerbau nicht mehr viel zu verdienen ist, daß aber der Anbau von Weizen sich immer noch am besten lohnt und daß man mit dem Welschkorn besser fährt, wenn man es als Viehfutter verwendet, als wenn man es verkauft.

— Die längste Eisenbahn der Welt wird Rußland besitzen, sobald die geplante sibirisch-transasiatische Linie von Petersburg über Irkutsk nach Wladiwostok am Stillen Ocean beendet sein wird. Die canadische Eisenbahn hat eine Längenausdehnung von 5000 Kilometern, die Nord-Pacificbahn 5300 Kilometer, die Atlantische Pacificbahn 5600 Kilometer, die neue sibirisch-transasiatische Eisenbahn aber wird 6500 Kilometer lang sein. Gegenwärtig braucht ein Brief von Petersburg nach Wladiwostok 2½ Monate im Sommer, im Winter sogar 4 Monate; nach Beendigung der Eisenbahnlinie sind nur 12 Tage erforderlich. Die neue Bahn wird es ermöglichen, in 40 Tagen um die Welt zu fahren.

— Eine Kirche aus Eisen im reinsten gothischen Style wurde von einer belgischen Gesellschaft fertiggestellt und ist für Manila bestimmt, wohin sie demnächst versandt wird. Die Philippinen werden durch häufige und starke Erdbeben heimgesucht und die frühern dortigen Kirchen aus Stein und Mörtel wurden jedesmal vollständig zerstört. So kam man auf den Gedanken, die Kirche ganz aus Eisen zu bauen, in welcher Form sie auch den stärksten Erdbewegungen Widerstand leisten wird. Die Kirche ist 54 Meter (177 Fuß) lang, 22 Meter (72 Fuß) breit, die Decke des Schiffes 20 Meter (65 Fuß) hoch. Die beiden Thürme sind je 20 Meter hoch; das Gesammtgewicht beträgt 1,690,000 Kilogramm oder 35,264 Centner.

Gemeinnütziges.

— Sellerie gegen Rheumatismus. — Es wird behauptet, daß diese Krankheit unmöglich ist, wenn Sellerie häufig in gekochtem Zustand gegessen wird; der Umstand, daß sie meist roh auf den Tisch gebracht wird, hat bis jetzt verhindert, daß ihre gesundheitlichen Kräfte bekannt wurden. Die Sellerie soll in Stücke zerschnitten, bis zum Weichwerden im Wasser gekocht und das Wasser von dem Patienten getrunken werden. Man koche dann den weichen Sellerie mit etwas frischer Milch, Mehl und Muskatnuß in einer Pfanne auf, servire dies warm mit geröstetem Brod und esse es mit Kartoffeln, und die Schmerzen werden bald aufhören.

— Kalte Füße und Frostbeulen.—Wie häufig und allgemein ist die Klage über kalte Füße! Trotzden verfallen wenige Menschen auf das einzig wirkungsvolle und richtige Mittel, welches es dagegen giebt. Filz- und Korksohlen, Löschblatt und Senfpulver in die Strümpfe gethan, das Alles ist recht gut, am besten ist aber doch die Reinlichkeit und die fleißige Bewegung der Füße. Die letzteren werden ohnehin stiefmütterlich behandelt, da ihnen naturgemäß eine der besten Gaben des menschlichen Daseins, das Licht, ein für allemal entzogen wird und man selbst auch die Luft ihnen nur spärlich angedeihen läßt. Man muß also hier der Natur nachhelfen, damit die sonst fortwährende Arbeit der Haut nicht allzu sehr gehemmt wird. Deshalb sollte man die Füße täglich waschen, und zwar mit lauwarmem Wasser, damit die Poren der Fußhaut stets offen gehalten werden. Ferner sollte man nie zu enges Schuhwerk tragen, damit das Fleisch nicht zu sehr zusammengepreßt und der Blutumlauf nicht gehindert wird. Wenn man es irgendwie ermöglichen kann, sollte man täglich reine Strümpfe anziehen; erlauben dies die Verhältnisse nicht, so sollte man die Strümpfe, besonders im Fuß, wenigstens auf beiden Seiten ausbürsten, damit sie möglichst staubfrei wieder auf die Haut kommen. Durch regelmäßiges Spazierengehen wird der Blutumlauf geregelt und damit werden auch die kalten Füße vermieden. Man kann jedoch auch beim Sitzen eine regelmäßige Bewegung mit den Füßen machen, wodurch sie warm gehalten werden. Man setze dazu die Füße fest auf und bewege nur die Zehen auf und ab; schon nach fünf- oder sechsmaliger Bewegung wird sich eine Erwärmung der ganzen Füße einstellen. Empfindet man wieder Kälte, so wiederhole man die Bewegung, nur achte man darauf, daß die Füße fest aufstehen, sonst ist der Zweck verfehlt. Ueberdies versäume man nie, nach jedem Ausgang die Fußbekleidung zu wechseln; das ist ein gutes äußeres Mittel.

Die halbmonatliche Rundschau.

Wie bekannt drucken wir für unsere Leser in Europa und Asien eine separate Ausgabe der „Rundschau" und zwar zweimal im Monat. Diese „**Rundschau für's Ausland**", wie wir sie nennen, ist vier Seiten stark, ein wenig kleiner im Format als die wöchentliche, enthält aber gerade so viel Lesestoff als diese **und bringt alle in der wöchentlichen Ausgabe enthaltenen Nachrichten aus Mennonitischen Kreisen,** indem wir dieselben von zwei wöchentlichen Nummern zusammenstellen und eine halbmonatliche daraus machen. Bleibt dann noch Raum über, was immer der Fall ist, so wird dieser mit in der wöchentlichen Ausgabe erschienenen Artikeln und Notizen ausgefüllt.

☞ Diese halbmonatliche Ausgabe ist nur für's Ausland bestimmt, wird unter keiner Bedingung an Abonnenten in Amerika abgegeben und kostet per Jahr 50 Cents; wenn in Rußland oder Deutschland bestellt 1 Rubel, resp. 3 Mark.

Alljährlich bestellt und bezahlt eine Anzahl unserer Abonnenten in Amerika die halbmonatliche Rundschau für Verwandte und Freunde in Europa und Asien und es ist wohl selbstverständlich, daß diese freundliche Aufmersamkeit von den Betreffenden stets dankend gewürdigt wird. Wer also Verwandte und Freunde in Europa oder Asien hat, von denen er glaubt, daß sie nicht selbst die „Rundschau" abonnieren, der übersende uns 50 Cents und die deutlich geschriebene Adresse (braucht nicht russisch zu sein) und wir werden dafür dem Betreffenden das Blatt pünktlich und regelmäßig ein Jahr lang zusenden.

Um allenfallsigen Irrthümern vorzubeugen und den Bestellern zu zeigen, daß ihr Auftrag richtig ausgeführt wird, werden wir an dieser Stelle Namen und Adressen solcher Personen in Europa und Asien veröffentlichen, für die Freunde in Amerika die Rundschau bei uns bezahlten:

(Seit Ausgabe der letzten Nummer)

Abraham Derksen, Steinau-Nepluoff No. 1 —— Franz Bieber, Galizien.

Neueste Nachrichten.

Inland.

Pittsburg, 15. März. Frank Gröttner, ein in Allegheny City lebender Deutscher hat heute Nacht sein achtjähriges Stieftöchterchen dem Anschein nach mit einem Beil ermordet. Die Möbel, die Decke und die Wände im Schlafzimmer des Kindes waren mit Blut bedeckt. Locken, die an der Wand klebten, lassen vermuthen, daß er das Kind auch mit dem Kopf gegen die Wand geworfen hat. Gröttner hatte sich im Keller versteckt und widersetzte sich seiner Verhaftung so sehr, daß drei Männer nöthig waren, um ihn in den Patrouillewagen zu bringen. Er verweigerte jede Mittheilung über den Grund seiner scheußlichen That.

Indianapolis, 17. März. Heute Nachmittag kurz vor drei Uhr brach in dem Keller und bei dem Furnace in dem vierstöckigen Marmorfronthaus, in dem die Buchhandlung von Bowen Merrill ist, Feuer aus.

Die Feuerwehr war schnell zur Hand und begann ihre Arbeiten an der Vorderseite des Hauses, während das Feuer im hinteren Theil desselbigen wüthete. Zwei Stunden hatte diese Arbeit gedauert, als das ganze Gebäude bis auf die Façade in sich zusammenstürzte. An zwanzig Feuerleute waren zur Zeit auf dem Dach gewesen und nun unter den 40 Fuß hohen Trümmern begraben. Sofort machten sich mindestens 500 Freiwillige mit der Feuerwehr und Polizei an's Rettungswerk. Neun Todte und fünfzehn Verwundete wurden aus den Trümmern geholt.

St. Paul, Minn. 17. März. Aus Austin, Minn., wird Folgendes gemeldet: Der siebzigjährige F. Augustus Carll, dessen Haus etwa eine Meile nördlich von Lansing stand, ist gestern bei dem Brande seines Hauses sammt seiner Frau um das Leben gekommen. Die verkohlten Ueberreste des Ehepaars wurden unter den Trümmern des Hauses gefunden.

Madison, Wis., 18. März. Richter Lyon vom Ober-Staatsgericht bestätigte heute die Entscheidung des Richters Bennett von Rock County, daß das Bibellesen in den öffentlichen Schulen sectirerisch und darum gegen die Verfassung sei. Derjenige Theil der Bibel, der die Gottheit Jesu Christi, die Dreieinigkeit und die göttliche Einsetzung der Sacramente lehre, werde nicht von allen Menschen geglaubt und sei deshalb Sectenglaube. Der Theil der Bibel, der die Existenz eines göttlichen Wesens lehre, sei nicht sectirerisch.

Hurley, Wis., 19. März. Eine in der Germania Grube wüthende Feuersbrunst bedroht alles Eigenthum mit schwerem Schaden. Fünf in der Grube befindlich gewesene Arbeiter sind in den Flammen umgekommen.

Minneapolis, Minn. 20. März. Ein Telegramm aus Ashland, Wis., an das Journal berichtet: Stolz und Hunger sind der Theil der auf der nicht weit von hier gelegenen Flambeau-Reservation wohnenden Indianer Weiße, die kürzlich die Reservation besuchten, wurden hinausgetrieben und vor einer Woche haben die Indianer noch die ihnen von der Regierung unter der Bedingung der Ruckerstattung angebotene Hilfe ausgeschlagen. Die Noth unter den Indianern soll groß sein; Nahrung und Kleidung fehlen. Auf der ganzen Reservation giebt es kein cultivirbares Land.

Winnipeg, Man., 15. März. Das Smith'sche Hotel, das „Palmer House", die Ferguson'sche Eisenwaarenhandlung und noch eine ganze Reihe von Kaufläden sind heute Früh hier abgebrannt. Der Schaden wird auf 100,000 Dollars veranschlagt.

Winnipeg, Man., 17. März. Der Proceß gegen den dreiundneunzigjährigen Morton, der im vorigen Monat in Miami seinen Sohn und seine Schwiegertochter kalten Blutes erschossen hat, hat heute damit geendet daß das Schwurgericht den Angeklagten für unzurechnungsfähig erklärt hat.

Winnipeg, Man., 20. März. Es heißt, daß auf Veranlassung des canadischen Ministerpräsidenten Sir John McDonald der Vice-Gouverneur Schultz der soeben von der Staatsgesetzgebung angenommenen Bill über Abschaffung des Gebrauchs der französischen Sprache und Aufhebung der katholischen Schulen die Genehmigung versagen wird. Wenn er es thut, wird die Greenway'sche Regierung zum Rücktritt genöthigt sein; eine fürchterliche Verwirrung wird eintreten und ihr eine Berufung an das Land folgen. In diesem Falle wird die Regierung zweiffellos siegreich aus den Wahlen hervorgehen. Ein angesehener Franzose, der von der Sachlage etwas zu verstehen behauptet, vertritt die vorstehend ausgesprochene Ansicht.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Deutschland. — Berlin, 16. März. Ein Güterzug ist heute in Elberfeld in die Wupper gestürzt und mehrere Zugbeamte sind dabei umgekommen.

Berlin, 18. März. Soeben wird gemeldet, daß der Kaiser Wilhelm heut Mittag Bismarck's Entlassungsgesuch genehmigt hat. Gleichzeitig mit Bismarck reichten die sämmtlichen preußischen Minister ihre Entlassungsgesuche ein. Heute Morgen ging hier in sonst wohl unterrichteten Kreisen das Gerücht, daß der gegenwärtige Zwiespalt zwischen Kaiser und Kanzler unheilbar sei. Er soll durch Bismarck's Weigerung auf Windthorst's Verlangen, dem Herzog von Cumberland den größeren Theil des Welfenfonds herauszugeben, herbeigeführt worden sein. Die Haltung des Kaisers in dieser Angelegenheit gegenüber Bismarck wird als ein Anzeichen seines Wunsches, die clericale Partei auszusöhnen, aufgefaßt. Wenn die Regierung sich in dem neuen Reichstage eine ausschlaggebende Mehrheit sichern will, kann dies nicht gut ohne die von Windthorst geleitete Centrumspartei geschehen.

Berlin, 19. März. Der Befehlshaber des 10. Armeekorps General v. Caprivi ist zum Nachfolger Bismarck's im Reichskanzleramte ernannt worden. Bismarck hat in seinem Entlassungsgesuche an den Kaiser als Grund für seinen Wunsch, sich in das Privatleben zurückzuziehen, hohes Alter und Kränklichkeit angegeben.

Berlin, 20. März. Kaiser Wilhelm hat in einem Handschreiben dem Papst davon Kenntniß gegeben, daß der Fürstbischof Kopp in Breslau zum Mitgliede der Arbeitsconferenz ernannt worden ist und daß er sich auf die Unterstützung der katholischen Geistlichkeit bei der Beilegung der socialen Frage verlasse. Der Papst hat in Beantwortung des Briefes dem Kaiser für die Ernennung des Fürstbischofs von Breslau gedankt und darauf hingewiesen, daß er selbst und die Kirche sich für die Sache stets interessirt haben, welche am besten durch die Anwendung der christlichen Grundsätze auf die Sonntagsruhe und die religiöse Erziehung gelöst werden können.

Schweiz. — Bern, 17. März. Das Dorf Gampel ist in der vergangenen Nacht zu drei Viertheilen abgebrannt. Viele Menschen haben Verletzungen davongetragen und der entstandene Brandschaden ist sehr bedeutend.

London, 21. März. In vielen Dörfern der Schweiz ziehen die Bergbewohner in die Thäler, weil riesige Lawinenstürze befürchtet werden.

Großbritannien. — London, 16. März. Ein Hunderttausend Kohlengräber in England sind gegenwärtig am Streik. Viele Grubenbesitzer bewilligen die von der Versammlung der Bergleute, welche am 13. März in Manchester stattfand, aufgestellten Bedingungen.

Rußland. — St. Petersburg, 19. März. In einer hier abgehaltenen militärischen Berathung empfahl der Gouverneur der sibirischen Küstenprovinz, General Unterberger, eine Politik der Mäßigung gegenüber China, weil Rußland im Kriegsfalle 80,000 mandschurischen Kriegern nur zwanzig Bataillone entgegenzustellen habe. Er drang auf die Beschleunigung des Baues der sibirischen Eisenbahn als die beste Gegenmaßregel gegen die Anhäufung chinesischer Truppen an der sibirischen Grenze, welche die Besitznahme russischer Häfen an der nordpacifischen Küste bezwecken könnte.

London, 2[illegible]. März. Ein Privatschreiben an einen irischen Verbannten beschreibt eingehend einen entsetzlichen Vorfall in Irkutsk. 130 Männer und Frauen, welche in eine fürchterliche Einöde am nördlichen Eismeer befördert werden sollten, hatten sich an den Statthalter mit der Bitte gewendet in Irkutsk bleiben zu dürfen, weil ihr Verbrechen nur darin bestanden habe, daß sie in dem Verdachte gestanden, politische Flugschriften zu lesen, was nicht einmal erwiesen worden sei. Das Gesuch wurde abgeschlagen und der Statthalter erschien zur Ausführung seiner Befehle in Begleitung von Militär. Die Verbannten welche sich inzwischen in einem Hause verschanzt hatten schoßen auf das Militär und es entspann sich ein hitziger Kampf, in welchem es auf beiden Seiten Todte und Verwundete gab. Schließlich drangen die Truppen in das Haus, das von Zimmer zu Zimmer vertheidigt wurde, als die Verbannten sich schließlich trotz aller Tapferkeit ergeben mußten, waren von ihnen nur noch drei Männer und fünf Frauen übrig. Diese wurden in das Freie geführt, wo die Männer gehängt und die Frauen erschossen wurden.

Marktbericht.

21. März. 1890.

Chicago, Jll.

Sommerweizen	78¼ - 78⅝
Winterweizen, No. 2, roth	78¼ - 78⅝
Corn, No. 2	28⅛ - 28¼
Hafer No. 2	20¼ - 20½
Roggen, No. 2	42½ —
Gerste, No. 1	50 - 55
Viehmarkt:	
Stiere	$3.40—5.00
Stockers und Feeders	2.40—3.60
Kühe, Bullen zc.	1.50—3.50
Schweine	4.00—4.25
Schafe, westliche	4.90—5.60
Lämmer	5.00—6.50

Milwaukee, Wis.

Weizen, No. 2	70
Gerste, No. 2	39½
Viehmarkt:	
Schlachtstiere	$2.75— 4.25
Kälber	2.00— 4.00
Bullen	1.75— 2.50
Milchkühe	20.00—25.00
Kühe	1.25— 2.75
Stockers	2.25— 2.40
Feeders	2.50— 2.75
Schweine	4.00— 4.10
Schafe	3.50— 5.00
Lämmer	4.50— 5.50

Minneapolis, Minn.

Weizen, No. 1, nördl.	75⅞—
No. 1, hart	77 —

Kansas City, Mo.

Weizen, No. 2, hart	64 —
No. 2, roth	70 —
Corn, No. 2 gem.	21⅞—
Hafer	18½—
Viehmarkt:	
Stiere	$3.25 —4.75
Stockers und Feeders	2.80 —3.50
Kühe	1.80 —3.00
Schweine	3.77½—4.00